

Erziehen ist (k)ein Kinderspiel

Eltern sind verpflichtet dazu, Lehrpersonen müssen immer mehr davon. Die einen erachten es als beglückendste Aufgabe der Welt, während es andere hauptsächlich mit „Kindesmisshandlung“ in Verbindung bringen. Ungefähr 25'100'000 Internet-Einträge fördert die Suchmaschine zutage. Die Rede ist von Erziehung. **Brigitte Hofmann-Käch** widmet sich diesem Thema aus paradigmatischer Sicht.

Das tut man nicht. Frau Müller sitzt im Bus. Ihr gegenüber steht eine junge Mutter. Sie schaut aus dem Fenster. Ihr Kind sitzt im Kinderwagen und strahlt Frau Müller erwartungsvoll an. Mit halb offenem Mund erkundet es, was mit seiner Zunge so möglich ist. Aus einem Impuls heraus, zeigt Frau Müller ihm ganz kurz ihre Zungenspitze. Das Kind gluckst vor Vergnügen, und los geht das Spiel. Das Kind ist gerade dabei zu lernen, die Zunge einzurollen, unter die Oberlippe zu schieben, die Oberlippe anzuspannen und die Zunge wegspecken zu lassen, als die Mutter sich ihm wieder zuwendet. Liebevoll entsetzt gibt sie dem Kind einen leichten Klaps auf den Mund und sagt: „Das tut man nicht!“

Spannungsfeld der Ansprüche. Vermutlich bekommt Frau Müller spontan unsere ganze Sympathie. Was gibt es wichtigeres für die Entwicklung eines Kindes als Erwachsene, die mit ihm zusammen die Welt erforschen? Gleichzeitig werden wir Verständnis aufbringen für die Intervention der Mutter. Über kurz oder lang wird das Kind lernen müssen, dass man in der Öffentlichkeit nicht die Zunge herausstreckt. Und schon sind wir mitten drin im Spannungsfeld der unzähligen Ansprüche, wenn es darum geht, Kinder in ihrer Entwicklung zu begleiten. Oft genug sind wir in der Erziehung ähnlich verunsichert wie das Kind nach dem Klaps seiner Mutter: Woran sollen wir uns orientieren?

Unser Verhalten ist der Kompass. Im Zusammenleben mit Kindern ist es unmöglich auf eine Antwort zu warten. Zwischenzeitlich handeln wir so, wie wir können. Unser Verhalten ist immer Ausdruck unseres bewussten oder unbewussten Welt- und Menschenbildes. Es zeigt auch, welche Vorstellungen wir darüber haben, wie Kinder sich entwickeln und wie sie lernen. Wenn wir unseres

Handelns gewahr sind, das heißt, wenn wir merken, was wir tun, wie wir etwas tun und welche (Be-)Deutung wir der Wirkung zuschreiben, können wir herausfinden, wovon wir uns wirklich leiten lassen. Insofern können wir unser Verhalten als Kompass nutzen, der uns Hinweise darauf gibt, wo wir uns befinden. Je klarer wir uns darüber sind, desto differenzierter können wir be- und verantworten, in welche Richtung wir weitergehen wollen.

Auf diesem Hintergrund kann es interessant sein, sich mit verschiedenen Erziehungsparadigmen auseinanderzusetzen. Der Begriff Paradigma bezeichnet allgemein eine bestimmte Weltanschauung, Denkweise, Lehrmeinung und Werthaltung. Grafik 1 und 2 sind der Versuch, unterschiedlichen Erziehungsparadigmen auf die Spur zu kommen.

Reduzieren wir die beiden Frauen aus der Eingangsgeschichte auf diese eine Episode, könnten wir die Mutter exemplarisch dem linearen, kausalen Paradigma zuordnen. Wogegen Frau Müller vermuten lässt, dass ihr Weltbild eher einem kybernetischen Paradigma entspricht.

Kultur des Zusammenlebens. Paradigmen spiegeln unsere Werthaltung. Wie Werte entstehen, beschreibt Humberto R. Maturana (1994) eindrücklich in seinem Buch „Liebe und Spiel“. Dieses Buch ist die Darstellung einer Forschung über die normale Entwicklung des Selbstbewusstseins und des sozialen Bewusstseins beim Kind und ein Essay über kulturelles Werden und kulturelle Veränderung, wie er selbst schreibt (ebd., S. 8). Maturana vergleicht patriarchale und matristische Gesellschaftsformen. Allein, dass er dabei ohne die in unseren Genderdiskussionen häufigen, leidigen Schuldzuweisungen auskommt, macht das Buch lesenswert! Ohne tiefer auf seine Ausführungen einzugehen, werden hier einige

Aspekte der beiden Gesellschaftsformen einander gegenübergestellt. Natürlich existieren in jeder Gesellschaft Aspekte beider Kulturen nebeneinander, werden aber unterschiedlich gewichtet.

Matristische Kultur

- totales Angenommensein
- Zusammenspiel
- Einladung
- Teilen
- Respekt vor Andersartigem

Patriarchale Kultur

- Ausgrenzung
- Wettbewerb, Konkurrenz
- Forderung
- Inbesitznahme
- Ablehnung von Andersartigem

Unschwer zu erraten, unter welchen Bedingungen wohl die meisten Menschen lieber leben möchten. Weshalb aber gelingt es uns nur zeitweilig, mit unseren Kindern jene Werte zu kultivieren, die so offensichtlich erstrebenswert sind?

Druckstelle in der Erziehung. In der Erziehung geht es hauptsächlich darum, dass das Kind sich auf allen Ebenen gesund entwickeln kann. Wichtig sind das Wohl des Individuums, seine Einzigartigkeit und seine Autonomie. Die Grundlagen dazu werden in der frühen Kindheit gelegt. Zwar hat die Wirtschaft Ungeborene und Säuglinge (respektive deren Verantwortliche) als marktwirksame Zielgruppe bereits entdeckt. Teure Programme und Produkte zur frühestmöglichen Förderung von Kindern, wie z. B. zum erfolgreichen Erlernen der Sprache oder von Fremdsprachen, suggerieren Eltern, was für ihr Kind wichtig ist und dass für das Gedeihen des Kindes ExpertInnen verschiedenster Bereiche beigezogen werden müssen. Eltern werden dadurch verunsichert und ihre Kompetenz wird infrage gestellt. Noch ist aber für viele Kinder in den ersten Lebensjahren gewährleistet, dass sie alters- und entwicklungsentsprechend betreut werden: Sie erwerben viele neue Fertigkeiten durch das Zusammenspiel mit ihren Bezugspersonen, die sie einladen, Neues, Anderes auszuprobieren, sie lernen zu teilen und respektvoll miteinander umzugehen.

Wenn die Kinder älter werden, drängt sich die oben erwähnte patriarchale Komponente zunehmend in den Vordergrund. Wir möchten, dass unsere Söhne und Töchter in unserer Gesellschaft erfolgreich sind. Auch das gehört zu unserem Erziehungsauftrag. Die anhaltende Ökonomisie-

rung sämtlicher Lebensbereiche während der letzten Jahrzehnte führt zu einem gewissen Leistungsdruck. Wir setzen voraus, dass unsere Gesellschaft auf funktionstüchtige Nachkommen angewiesen ist.

Nun gelten neue Spielregeln. So sehr wir das Kind ermuntern haben, eigenständig zu werden, muss es sich nun auch einfügen können. So sehr wir uns über das, was es bis anhin zustande gebracht hat, gefreut haben, fordern wir nun auch Leistungen in Bereichen, die für das Kind weniger lustvoll sind. Im Hinblick auf einen möglichst elitären Ausbildungsplatz wird es mehr und mehr mit Wettbewerb und Konkurrenz konfrontiert.

Natürlich ist da die Angst, dass wir und die Kinder in diesem uneingeschränkten Wachstumswahnsinn – im Sinne von größer, schneller, mehr, um jeden Preis – nicht mithalten können.

Damit steigt der Druck auf alle am Erziehungsgeschehen Beteiligten stark. Unter Druck setzt uns hauptsächlich unser Dilemma, wenn anscheinend gegensätzliche Werthaltungen aufeinandertreffen. Wir befinden uns im Spannungsfeld unterschiedlicher Erziehungsparadigmen.

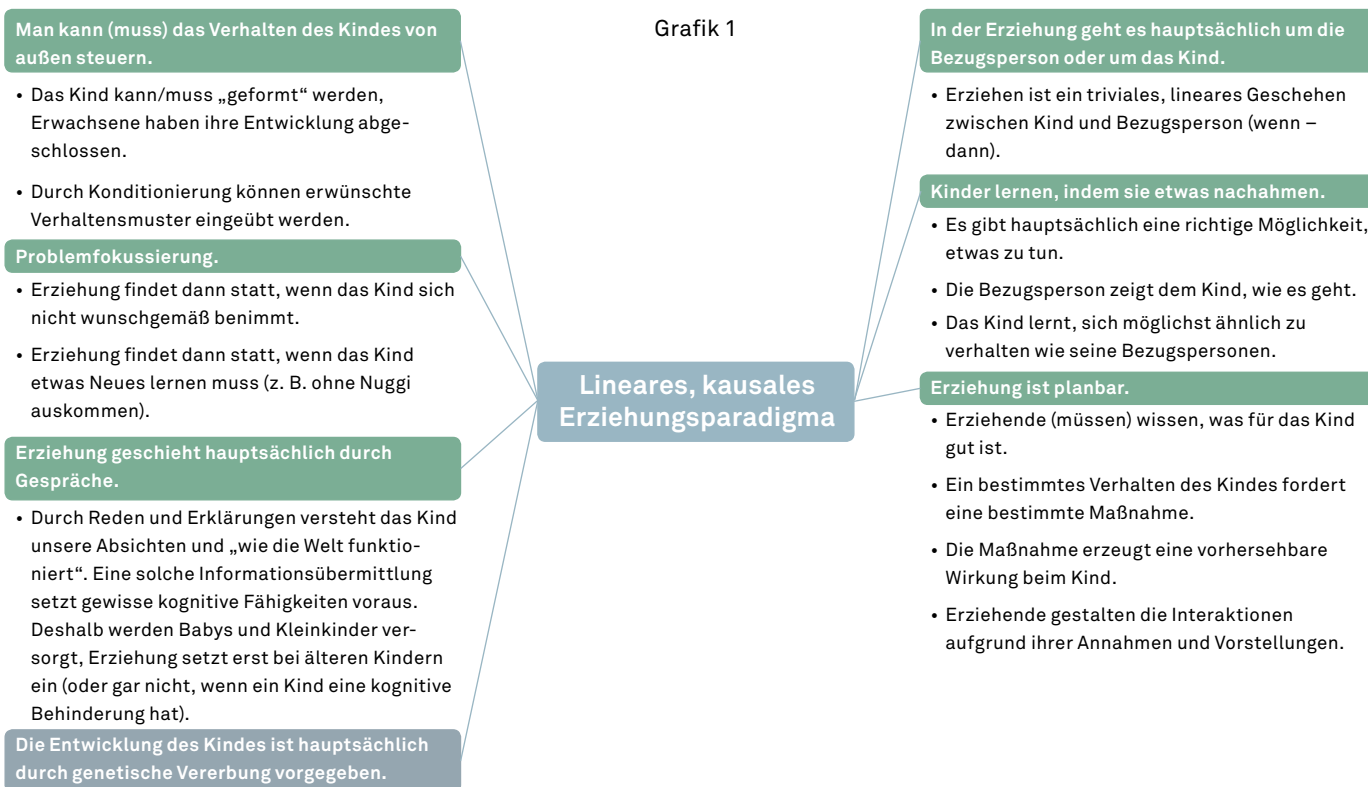
Im Interesse des Kindes. Meistens begründen wir unsere Erziehungsbemühungen damit, dass wir im Interesse des Kindes handeln. Was meinen wir damit?

Weitläufig gilt die Meinung, dass eine konsequente Erziehung eine gute Erziehung sei. Oft wird diese Forderung so interpretiert, dass Erziehende Regeln ausnahmslos durchsetzen sollen und dass das Kind bei Missachtung zeitnah die vorher vereinbarte Konsequenz erfahren soll. Zum Beispiel gilt in einer Kita die Regel, dass die Kinder die Gartentiefel in der Garderobe ausziehen, bevor sie das Haus betreten. Falls sie es nicht tun, müssen sie sogleich den Boden putzen. Nun stürmt Jakob mit matschtriefenden Stiefeln freudestrahlend in die Küche, um der Betreuerin zu verkünden, dass er es nach tagelangem Üben heute tatsächlich geschafft hat, den Kletterturm zu erklimmen! Wie soll die Betreuerin reagieren?

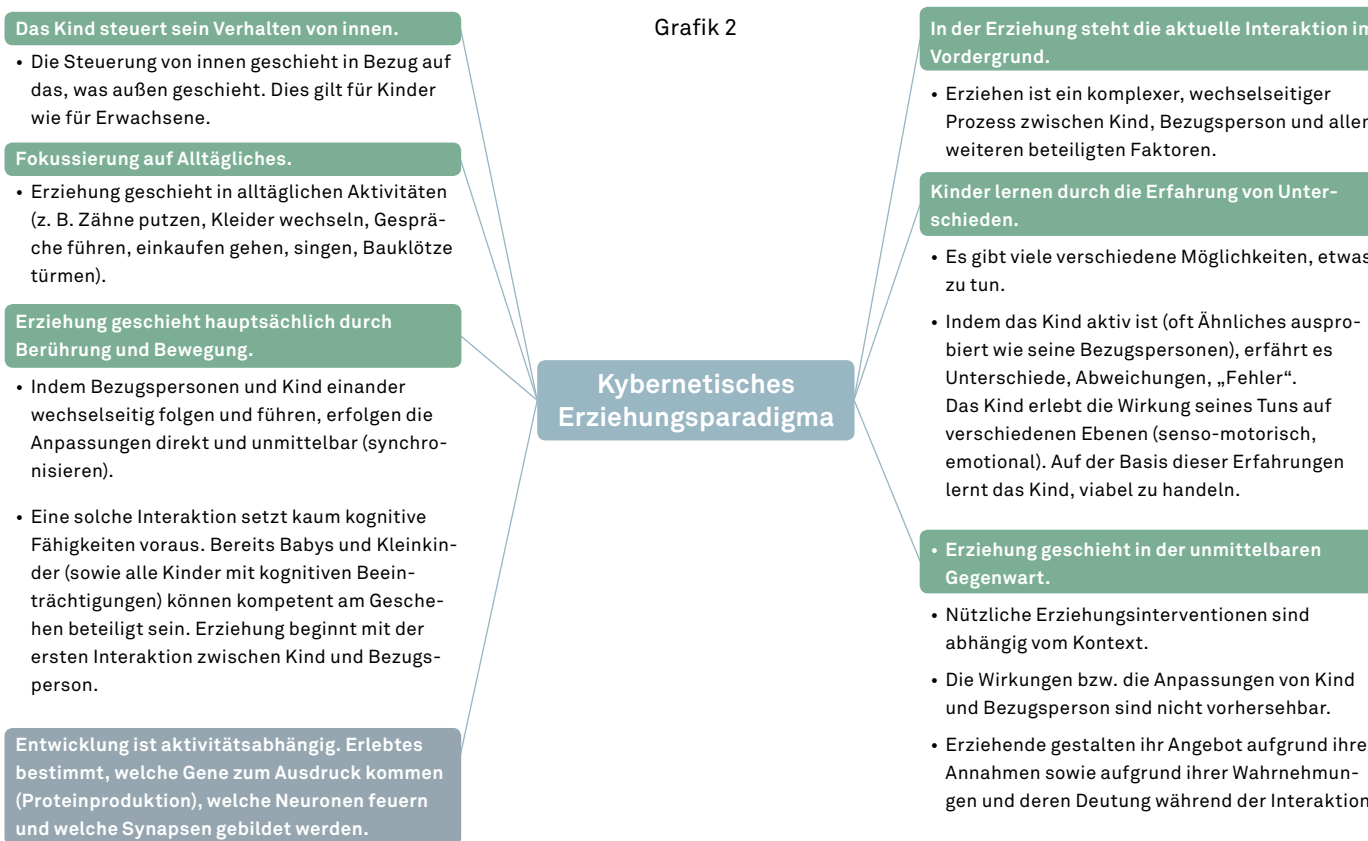
Wenn wir uns von einem kausalen, linearen Erziehungsverständnis leiten lassen, hoffen wir, möglichst schnell und auf direktem Weg ans Ziel zu kommen. Wir nutzen allgemeine Vorstellungen („man“ soll, „man“ darf nicht) als äußere Instanz, die es uns abnimmt, selber Entscheidungen zu



Grafik 1



Grafik 2



(Siegel, Daniel j.: Wie wir werden, die wir sind. Junfermann, Paderborn 2006)



treffen oder momentanes Nicht-Wissen und Nicht-Können auszuhalten. In Erziehungssituationen, in denen wir uns unbeholfen fühlen, können wir so zwar vorübergehend und vermeintlich die Kontrolle über das Geschehen halten.

Oft aber bringt es uns auch in Gewissenskonflikte. Stellen Sie sich vor, die Betreuerin aus obigem Beispiel würde den glücklichen Jakob zuallererst den Fußboden putzen lassen! Das einfache „Immer wenn – dann immer“, das uns auf abstrakter Ebene, also losgelöst von der konkreten Situation, noch sinnvoll erscheint, ist im Moment des Erlebens oft nicht mehr stimmig.

„Führen und Folgen wird zu einem Wechselspiel. Daraus erwachsen echte Führungsqualitäten und die Möglichkeit, im tiefsten Sinne des Wortes folgsam zu sein.“

Mitten drin sein. Im eigentlichen Sinne des Wortes bedeutet „Inter-esse“ nichts anderes als „mitten drin sein“ im Moment des Erlebens. Das heißt, dass wir leibhaftig und mit allen Sinnen an gemeinsamen Aktivitäten mit dem Kind teilhaben, präsent sind, ohne gedanklich gleichzeitig anderweitig beschäftigt zu sein. Daraus entstehen individuell angepasste Reaktionen, die vielleicht unerwartet sind und nicht im Voraus geplant werden können.

Ein kybernetisches Paradigma. Es wird deutlich, dass dieses echte „Im-Interesse-des-Kindes“ auf einem kybernetischen Erziehungsverständnis basiert. Bezogen auf das genannte Beispiel bedeutet dies, dass niemand der Betreuerin sagen kann, wie sie auf Jakobs Hereinstürmen mit schmutzigen Stiefeln reagieren soll. Niemand anders als sie erlebt genau dann und dort im aktuellen Kontext diese Situation. Wohl deshalb tun wir uns so schwer mit kybernetischen Denkmodellen. Sie werfen uns immer zurück auf uns selbst und auf die Situationen, in denen wir drinstecken. Es gibt keine absoluten Wahrheiten. Nie wissen wir mit Sicherheit, ob das, was wir tun, das Richtige ist. Wir sind herausgefordert, das Bestmögliche zu tun und aus unserem Verhalten und jenem des Kindes feinfühlig „herauszumerken“, ob es passt.

Angemessene Kompetenzen. Kinaesthetics basiert auf einer kybernetischen Grundhaltung und bietet Möglichkeiten, da Kompetenzen zu erwerben, wo wir mit unserem Wissen an unüberwindbare Grenzen stoßen. Viel zu wissen heißt nicht, dass wir viel können. Und oft sind wir frustriert, weil das, was wir tun und somit erleben, abweicht vom Erwünschten.

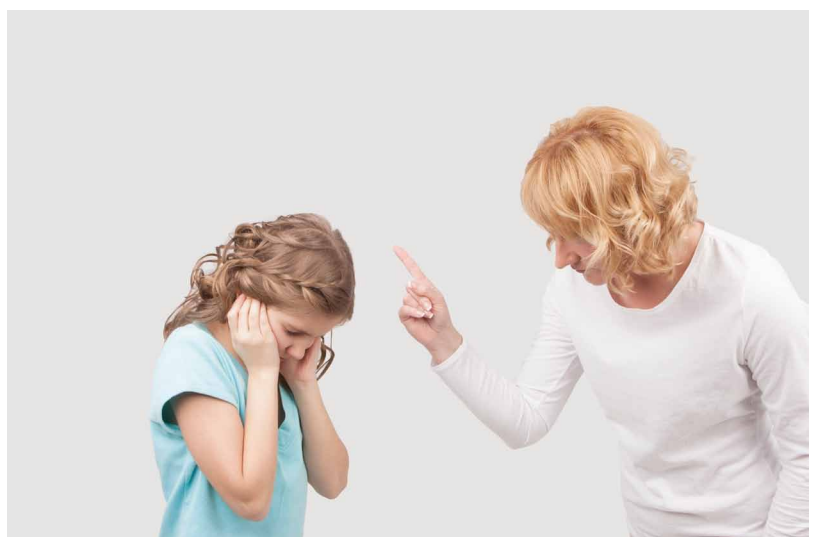
Mit der Fähigkeit, uns selber feiner und feiner wahrnehmen und diese Wahrnehmungen deuten zu können, gelingt es, nach und nach kreativere und viablere Handlungsvarianten zu entdecken. In Kinaesthetics-Kursen üben wir genau dies im tatsächlichen Spiel mittels unserer Bewegung, allein und in Interaktion mit anderen Menschen sowie mit Einbeziehung unterschiedlicher Materialien.

Umgang mit Druck. Setzen wir z. B. ein Kind unter zu viel Druck, wird es in seinen Anpassungsmöglichkeiten eingeschränkt. Es wird uns vermutlich mit Gegendruck, Verweigerung oder Resignation „antworten“. Oft sind wir uns dessen bewusst. Wir kennen auch das ungute Gefühl, wenn wir aus

Mangel an anderen Möglichkeiten insistieren, um das Kind aus guten Gründen dahin zu lenken, wo es aus unserer Sicht hin soll. Wie der Hamster im Rad beginnen wir nun zu rennen, tun immer mehr vom Gleichen, das Rad dreht sich immer schneller – im Kreis. Wo ist der Ausweg?

Es kann hilfreich sein, wenn Erziehende sich in einem ruhigen Moment leibhaftig mit dem Kinaesthetics-Thema „Drücken“ auseinandersetzen. Zum Beispiel haben Körperteile, auf die ich drücke, indem ich viel Gewicht darauf verlagere, wenig Bewegungsfreiraum. Diese körperliche Erfahrung bietet Einsichten und Erkenntnisse auf ungemein tieferen Ebenen als das einfache Wissen, dass Druck Gegendruck erzeugt. Nun kann ich experimentieren: Welche Körperteile kann ich noch leicht bewegen? Welche nur schwer? In welche Richtungen? Welche Effekte erzeuge ich damit? Was kann ich tun, um dem belasteten Körperteil wieder mehr Bewegungsfreiheiten zu ermöglichen? Was anderes? Vielleicht resultiert daraus eine Idee, was ich nächstes Mal anstelle des Insistierens tun könnte, wenn ich in die oben genannte Situation gerate, vielleicht auch nicht. Vielleicht aber erinnert sich mein Körper an die Auseinandersetzung mit „Drücken“, und die übliche hohe Muskelspannung tritt nicht ein wie erwartet, oder sie tritt ein und ich kann sie unmissverständlich wahrnehmen, erkenne sie wie-

„Setzen wir ein Kind unter zu viel Druck, wird es in seinen Anpassungsmöglichkeiten eingeschränkt.“





Die Autorin:

Brigitte Hofmann-Käch lebt in Luzern (Schweiz). Sie ist Kinaesthetics-Trainee Stufe 3, Erwachsenenbildnerin und arbeitet an der Entwicklung des Programms „Kinaesthetics in der Erziehung“ mit.

Literatur:

- > **Maturana, H. R.; Verden-Zöllner, G. (2005):** Liebe und Spiel. Carl-Auer Verlag, Heidelberg.
- > **von Foerster, H. (1993):** Kybernethik. Merve Verlag, Berlin.
- > **Buber, M. (1992):** Das dialogische Prinzip. Lambert Schneider Verlag, Gerlingen.

der. Diese Irritation wird mich vielleicht einen Moment innehalten lassen. Vielleicht trägt diese winzige Veränderung dazu bei, dass auch das Kind einen Moment irritiert ist. Damit verlagern sich Gewicht und Druck für einen Augenblick weg vom Problem und es öffnet sich der Weg für eine Richtungsänderung.

Das mag nun banal klingen. Wir sind uns gewohnt zu reflektieren, über Probleme zu reden und Lösungen aus dem Denken zu holen. Und doch: Sinnigerweise suchen wir den Schlüssel nicht im Licht der Straßenlaterne, sondern da, wo wir ihn vermutlich verloren haben und zu finden hoffen.

Konsequent oder folgerichtig? Obwohl wir das Wort „konsequent“ meistens mit „beharrlich“ und „unerschütterlich“ übersetzen, bedeutet es ursprünglich „folgerichtig“ (lat. consequi: „nachfolgen“). So betrachtet, können wir einen konsequenten Erziehungsstil leben, ohne dass ein bestimmtes Verhalten des Kindes immer die gleiche Antwort fordert. Vielmehr muss unsere Anpassung folgerichtig, also für das Kind nachvollziehbar und verständlich sein.

Grenzen der Sprache. Häufig versuchen wir den Kindern unsere Absichten zu erklären und führen gute Gespräche. Das ist in der Erziehung sicher hilfreich, reicht jedoch nicht aus. Aus der Kommunikationsforschung ist allgemein bekannt, dass das, was wir sagen, nicht das ist, was unser Gegenüber versteht. Zudem ist der gesprochene „Text“ immer nur ein winziger Teil der gesamten Kommunikation. Gerade im Umgang mit kleinen Kindern stoßen wir sprachlich immer wieder an Grenzen. Während Erwachsene in einer Welt der Sprache und Symbole leben, sind Babys und Kleinkinder in der Welt des Körpers und der Bewegung heimisch. Um Verständigungsproblemen vorzubeugen, sind Erziehende gefordert, sich auf die Verständigungsform der Kinder einzulassen. Die Kommunikation mit dem Kleinkind erfolgt hauptsächlich – auch wenn sprachlich begleitet – über Berührung und Bewegung.

Kinaesthetics-Schulungen können uns Erwachsenen helfen, der eigenen Bewegungsressourcen bewusst zu werden und diese laufend zu erweitern. So gelingt es uns zunehmend besser, mit den Kindern auf einer tiefen nonverbalen Ebene in verständnisvoller Beziehung zu sein.

Folgsame Kinder, folgsame Erziehende. Kinder möchten grundsätzlich kooperieren, wahrgenommen und geliebt werden. Was wir uns wünschen, sind nicht Kinder, die in blindem Gehorsam tun, was wir sagen. Vielmehr möchten wir, dass sie uns aus eigener, innerer Überzeugung heraus folgen. Dies gelingt dann, wenn wir uns in unserem Bewegungsverhalten auf die aktuelle Situation und das Kind einlassen können. Führen und Folgen wird zu einem Wechselspiel. Daraus erwachsen echte Führungsqualitäten und die Möglichkeit, im tiefsten Sinne des Wortes folgsam zu sein.

Verantwortung und Spiel. In seinem Beitrag „Metaphysik“ schreibt Heinz von Foerster: „Nur die Fragen, die prinzipiell unentscheidbar sind, können wir entscheiden“ (von Foerster 1993, S. 69ff.). Entscheidbare Fragen können definitiv beantwortet werden. Zum Beispiel kann die Frage, ob Kinder in der Schweiz ein Recht auf Schulbildung haben, aufgrund der schweizerischen Gesetzgebung nur mit Ja beantwortet werden. In der Erziehung haben wir es viel häufiger mit prinzipiell unentscheidbaren Fragen und Problemen zu tun. Wir haben die Wahl, ob, wann und welche Entscheidungen wir treffen. „Mit dieser Freiheit der Wahl haben wir die Verantwortung für jede unserer Entscheidungen übernommen“ (ebd., S. 73f.). Diese Aussage verdeutlicht, wie ernsthaft wir unsere Erziehungsaufgabe nehmen sollen. Gleichwohl finden wir darin viele spielerische Elemente: Wir gestalten, erforschen Möglichkeiten, vereinbaren Regeln, passen sie an, lassen uns inspirieren, werden enttäuscht, erleben Überraschungen und hin und wieder ungetrübte Freude.

Wir alle – und Kinder im Besonderen – brauchen andere Menschen, die uns in unseren menschlichen Eigenschaften und Fähigkeiten bestätigen und es überhaupt möglich machen, diese zu entwickeln. Der Philosoph Martin Buber formuliert dazu prägnant: „Der Mensch wird am Du zum Ich“ (Buber 1992, S. 32).

Als Erziehende sind wir also aufgefordert, uns selbst immer wieder fragend, lernend und entwickelnd ins Spiel zu bringen.